



Karina. Die Geschichte einer Terroristin

6

Die Cafeteria mit den halb heruntergelassenen Rollos ist fast leer. Eine junge Angestellte mit Bubikopf-Frisur putzt emsig und mit leerem Blick an irgendwelchen Glaselementen der Tortentheke herum.

Während Frau Weizenkorn ihre Schminke auffrischt, beobachtet sie den Zeitungsleser zwei Tische weiter, der ganz in seine Lektüre vertieft scheint. Er hat schwarz glänzende, über den Ohren geschorene Haare und einen völlig platten Hinterkopf. Jetzt erkennt sie ihn. Es ist der Mann, der sie gestern, als sie den Major abkanzelte, mit unverhohlenem Erstaunen musterte. Sie schließt ihre Handtasche; in diesem Moment legt der Mann die Zeitung weg, steht auf und kommt auf sie zu.

„Darf ich mich zu Ihnen setzen?“, fragt er höflich.

Sie überhört die Frage, sieht an ihm vorbei, auf ihren dampfenden Kaffee.

Der Mann zieht sich einen Stuhl zurecht und setzt sich. „Ich heiße Omar Muhammed al-Ghani. Und Sie sind Frau Weizenkorn, frischgebackener Unteroffizier der Bundeswehr.“

Sie wirft ihm einen giftigen Blick zu und zischt: „Verpissen Sie sich, und zwar möglichst schnell!“

„Wo haben Sie das gelernt?“, fährt der Mann in stoischer Ruhe fort, „das gestern war eine astreine Vorstellung. Hätte ich Ihnen nicht zugetraut. Ein Unteroffizier faltet einen Major der Bundeswehr zusammen! Hut ab! Dazu muss man Kraft haben. Kraft, Mut und innere Getriebenheit. Ich mag starke Frauen. Sie werden es mir wahrscheinlich nicht glauben, aber es ist so.“ Er spricht ein etwas steifes, aber korrektes Deutsch.

„Gehen Sie, sonst schreie ich den Saftladen hier zusammen!“

„Mohammed hat Frauen sehr geschätzt, besonders starke und gebildete Frauen –“

Sie lacht schrill. „Hey, Mann, das ist die bescheuerteste Anmache, die mir je untergekommen ist! Und jetzt Abmarsch!“

Er rührt sich nicht. „Es ist keine Anmache. Es ist die Wahrheit.“

„Auch das noch! Will heißen, Sie haben zuhause einen Harem, einen Stall voll schreiender Kinder und sind auf der Jagd nach Frischfleisch. Aber nicht mit mir, Sie Arschloch, oder soll ich du Arschloch sagen? Außerdem bin ich HIV-positiv!“

Er lacht rau. „Ich auch!“

„Leck mich!“

So viel hartnäckige Gesprächsverweigerung bringt ihn aus seiner stoischen Ruhe. „Bei Allah!“, zischt er, „können Sie auch vernünftig reden?“

„Wer ist denn Allah? Ihr Bruder?“

„Ja.“

„Geben Sie sich keine Mühe! Ich hab gerade eine Scheißlaune.“

„Glaub ich Ihnen aufs Wort!“

„Ich bin ein Monster!“

„Das sehe ich.“

„Mann, gehen Sie! Sonst kotz ich Euch vor die Füße!“

„Das wäre immerhin ein gewisses Entgegenkommen.“

Seine sture Beharrlichkeit scheint sie zu entwaffnen.

„Was wollen Sie?“

„Nichts bestimmtes. Nur reden. Mit jemandem, der mein Land kennt. Wissen Sie, ich fühle mich hier in dieser fremden Stadt mit diesem entsetzlichen Wetter sehr heimatlos. Immer nur grau, grau, grau. Und die Menschen auf der Straße sehen an mir vorbei, als wäre ich Luft. Ich sehne mich nach Helligkeit. Ihr Auftreten gestern war eine Art Kugelblitz.“

Wieder lacht sie schrill. „Mann! Haben Sie noch alle? Ich und Kugelblitz! Wenn Sie mich weiter vollquasseln, kratzt der Kugelblitz Ihnen die Augen aus! Aber sagen Sie mal, wenn Sie das hier alles so



Karina. Die Geschichte einer Terroristin

entsetzlich anödet, was zum Teufel suchen Sie dann hier?“

„Die Ärzte in Camp Marmal haben mich nach Hamburg geschickt, um mein Leben zu retten, ähnlich wie bei Ihnen, denn die Möglichkeiten dort befinden sich gerade mal auf Notfallniveau, na, wem erzähle ich das.“

Sie schlürft provozierend geräuschvoll ihren Kaffee. Über die Tasse hinweg fragt sie: „Woher sprechen Sie eigentlich so gut Deutsch?“

„Mein Vater ist ein Verehrer der deutschen Literatur, besonders Goethe und Schiller haben es ihm angetan. Er bestand darauf, dass ich Deutsch lerne.“

„Ach deshalb klingen Sie wie eine verstaubte Schulgrammatik!“

Er verzieht keine Miene. „Kennen Sie den Westöstlichen Diwan?“

„Diwan . . . Diwan . . . Ist das nicht ein Liegemöbel?“

„Nein. Eine Gedichtsammlung.“

„Auch das noch!“

„Mein Vater wollte, dass ich Goethes Gedichte im Originaltext lesen und verstehen kann. Inzwischen habe ich Deutsch zu meinem Beruf gemacht. Ich bin Dolmetscher für Deutsch und Paschto, meiner Muttersprache, bei der deutschen Sektion.“ Er blickt eine kleine Weile nachdenklich aus dem Fenster, gegen das der Regen klatscht, dann rezitiert er:

„Nicht Gelegenheit macht Diebe
Sie ist selbst der größte Dieb;
Denn sie stahl den Rest der Liebe,
Die mir noch im Herzen blieb.

Doch ich fühle schon Erbarmen
Im Karfunkel deines Blicks
Und erfreu in deinen Armen
Mich erneuerten Geschicks.

Schön nicht? Könnte von Hafis persönlich stammen.“

Sie grinst unter der dicken Schicht rosa Schminke. „Vorunkel deines Blicks . . . Auf Ideen kommen die Leute!“

„Nicht Vorunkel. Karfunkel.“

„Jetzt reicht's!“ Sie nimmt ihre Handtasche, steht auf und sagt: „Ich muss jetzt zur Massage. Gute Besserung!“

„Ich möchte Sie wiedersehen! Wie wär's –“

Doch sie ist schon außer Hörweite.

Bevor sie die Tür zu ihrem Zimmer öffnet, vergewissert sie sich, dass kein Klinikpersonal in der Nähe ist. Drinnen öffnet sie die Handtasche, hebt die Matratze ihres Bettes hoch und legt den Löffel und die Zuckerwürfel zu den anderen stibitzten Dingen. Sie lässt die Matratze wieder herunter und zieht das Laken glatt. Dann setzt sie sich in einen Sessel und denkt nach.

*

Zwei Tage später sitzt er wieder am Tisch vor dem Fenster, die Zeitung vor der großen Nase. Eine Tasse Kaffee und ein angebissenes Mettbrötchen stehen auf dem Tisch. Sie macht sich gar nicht erst die Mühe, ihn zu übersehen, sondern setzt sich zu ihm.

„Mann, Sie sind ja immer noch da!“

„Genau wie Sie. Was macht Ihre Laune?“

„Etwas besser, aber immer noch grottenschlecht. Und, wie stet's bei Ihnen?“



Karina. Die Geschichte einer Terroristin

„Den Umständen entsprechend.“ Al-Ghani zeigt auf den Teller. „Möchten Sie auch ein Mettbrötchen? Lecker, lecker! Ich spendier Ihnen eins. Mal was anderes als immer diese labbrige Krankenhauskost.“

Sie hebt abwehrend die Hände. „Igittigitt! Auch noch Mett! Ich hab genug rohes Fleisch gesehen!“

„Entschuldigen Sie! Ich wusste nicht –“

„Schon gut. ´ne Tasse Kaffee wär nicht schlecht. Seit wann essen denn Leute wie Sie Mettbrötchen?“

„Mit Putenmett schon!“ Er winkt der Bedienung.

Frau Weizenkorn kommt sofort auf den Punkt. „Ich glaub Ihnen nicht, dass Sie freche Frauen mögen. Passt nicht in die gottverlassene Gegend, aus der Sie kommen. Also heraus mit der Sprache, was wollen Sie wirklich?“

„Von frech habe ich nichts gesagt. Ich habe stark gesagt. Stark und durchsetzungsfähig.“

„Verstehe. Und weil es solche Zitronenfalter bei Ihnen nicht gibt –“

„Natürlich gibt es solche Frauen bei uns auch, und es werden immer mehr. Aber –“

„Reden Sie keinen Schwachsinn! Als ob bei euch eine Frau irgendetwas zu sagen hätte oder gefragt würde, wie es ihr geht! Verdammt nochmal! Ich hab´s doch selbst erlebt! Der Herr Gemahl wie Graf Koks auf dem Esel, Frauen und Töchter schleppten schweißtriefend die Säcke. Bei reichlich vierzig Grad im Schatten.“

„Wer ist Graf Koks?“

„Eine Witzfigur.“

„Ach so. Sehen Sie, die muslimische Einstellung der Frauen gegenüber ist die Folge historischer Zwänge –“

Wieder lacht sie schrill. „Verschon mich mit diesem Schwachsinn, Mann! Völliger Stuss! Die verquere Einstellung von Männern gegenüber Frauen beruht nicht auf historischen Zwängen, sondern auf der gern verdrängten Tatsache, dass die meisten Männer emotional behindert oder dumm sind. Dumm ist wie tot, man merkt es nicht. Und anscheinend machen Sie da keine Ausnahme. Wenn die eine nicht will, versohlen Sie ihr den Hintern und nehmen die andere.“

„Wer hat Ihnen denn diesen Unsinn beigebracht?“

„Kennen Sie Ihren Koran nicht? Das enttäuscht mich aber sehr! Da steht doch ausdrücklich, das der gläubige Muselman eine widerspenstige Frau schlagen darf, auch wenn neuerdings von irgendwelchen muslimischen Schriftgelehrten drumherum geredet wird.“

Er verzieht angewidert das Gesicht. „Was Sie nicht alles wissen!“

„Reden Sie kein Dummdeutsch! Ist es so, oder ist es nicht so?“

Der Kaffee kommt, das Gespräch stockt.

„Na gut, ich gebe zu, es steht im Koran“, sagt er, als die mollige Anja abgewackelt ist. „Aber der Prophet hat auch gesagt: Ich wollte es nicht so, doch Allah wollte es anders.“

„Scheiße! Wieder mal die alte Leier: Blah blah blah! Mann, anscheinend kennen Sie ihre eigenen Gesetze nicht! Aber ich, hatte ja genug Zeit, mich zu informieren.“

„Was meinen Sie?“

„Schon mal was vom Artikel 132 des Gesetzes zur Regelung des Familienlebens gehört? Hat Ihre Regierung unlängst beschlossen. In diesem wenig erfreulichen Regelwerk wird die Ehefrau zu regelmäßigen Geschlechtsverkehr verpflichtet, außer sie ist krank oder sie hat irgendein Gebrechen, dass sie für dergleichen Verrichtungen ungeeignet macht. Im Weigerungsfall drohen Ihr Prügel oder der Herr Gemahl lässt sie hungern. Ihr wunderschönes Land ist für Frauen ein einziges Gefängnis.“ Sie blickt ihn böse an. „Mehr noch. Es ist die Hölle.“

„Das sehen Sie völlig falsch!“

Ihre Faust knallt auf den Tisch. „Ach nee! Das sehe ich falsch! Hätt ich nicht gedacht!“ Sie dreht sich um. „Alle mal herhören“, ruft sie, „der seltene Vogel hier behauptet, wenn sich seine Frau nicht ficken lassen will, lässt er sie zur Strafe hungern oder er haut ihr den Arsch voll!“

Die paar Gäste tun so, als hätten sie nichts gehört.

Al-Ghanis Nerven liegen blank. Er springt auf und schreit: „Unser Präsident hat diesen Artikel nur



Karina. Die Geschichte einer Terroristin

unterschrieben, weil ihn die Jihadisten dazu gezwungen haben. Ohne diesen Artikel hätte es nie Friedensverhandlungen gegeben! Ja, ich gebe zu, dieser Artikel ist eine Schande! Aber alles ist besser als Krieg!“

Eine Frauenstimme schreit zurück: „Ich scheiß auf solche Friedensverhandlungen! Und du bist ein ausgemachtes Arschloch genauso wie dein Präser!“

Er lässt sich auf seinen Stuhl fallen, über der Oberlippe kleine Schweißperlen.

Frau Weizenkorn grinst unverschämt. „Sehen Sie? Das haben Sie nun davon. Jetzt sind Sie hier genauso unbeliebt wie ich.“

F. f

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).